

SCHWARZ CONTEMPORARY

EMILY GERNILD – In the Eye

Ausstellung: 11. September – 10. Oktober 2026

Fragiles Sehen

Malerei von Emily Gernild ist durchdrungen von einer dunklen Intensität. Die dänische Künstlerin (*1985, Odense) bewegt sich in ihren überwiegend großformatigen Gemälden entlang der Schwelle einer frei abstrakt aufgefassten Gegenständlichkeit, die sich ursprünglich aus pflanzlich-organischen Formen speist und die Gernild zunehmend in Richtung auf ineinander verwobene, wuchernde Farbräume hin auflöst. „In the Eye“, ihre seit 2018 vierte Einzelschau bei Schwarz Contemporary, führt neun neue Gemälde zusammen (alle 2026), in denen sich diese Tendenz manifestiert. Waren frühere Werke noch deutlicher an floralen Motiven, Stillleben und vegetabilen Landschaften orientiert, scheinen in aktuellen Arbeiten wie *The Cage*, *Egg Portal* und *Evening Reflection* die Triebkräfte des Organischen selbst stärker ins Bild zu rücken.

Diese Entwicklung basiert auf einem längeren Prozess: Schon 2023 stellt Gernild fest, sie interessiere sich statt einer „von Menschen gestalteten Landschaft immer mehr für die Keime, Sprossen, Schoten, für die Pflanzen, für die Art und Weise, wie sie ein Eigenleben führen.“ Das betrifft nicht allein motivische Fragen, sie begann damals auch die Malerei selbst auf diese Weise organisch zu betrachten und prozessual einzubeziehen. Das führte im Malvorgang u.a. dazu, dass sich aus intuitiv gesetzten Farbspuren und -formen „etwas Neues [entwickeln konnte], wie aus Resten, Abfällen, etwas, das man wegwirft, das als Nahrung für neues Leben, neue Formen dient.“¹

Man kann diese Tendenz, malerische Textur über die Idee quasi „kompostierender“ Stillleben aufzufassen, in den neuen Gemälden am gesteigerten Hang zu organischer Abstraktion ablesen, an den komplexer, zugleich offener gestalteten Bildräumen. Im gewandelten Erscheinungsbild der malerischen Oberflächen zeichnet sich auch eine Hinwendung zu existenziellen Fragen ab. So passe das oben zitierte Statement zwar „noch gut zu meiner heutigen Praxis“,² sagt Gernild, habe seither aber „weitere Ebenen hinzugewonnen, indem ich mehr Erfahrung als Künstlerin, als Mensch, als Frau in dieser Welt gesammelt habe. Den Wahnsinn, die Wildheit, die Wut, das Erotische und Sinnliche habe ich in meine Praxis einfließen lassen.“

So lassen sich in den neuen Gemälden durchaus noch Spuren von Naturaspekten finden wie Früchte, Stiele oder Blätter, doch haben die Kompositionen neben größerer Deutungsoffenheit oft auch dunkel melancholische Züge angenommen: In *The Cage* etwa

¹ Beide Zitate aus: Emily Gernild, *Paintings 2022 2023* [Kat.], SCHWARZ CONTEMPORARY, Berlin, 2023; S. 22.

² Dieses und folgende Zitate: Emily Gernild in einer E-Mail an den Autor, 25. August 2026.

schwebt ein lasierend gemalter Zitronenkorpus gut erkennbar im unteren Bildbereich. Davor aufgereiht sechs kreisförmige Kugeln oder Früchte derselben Größe, die in Anthrazit-, Grau- und Beigevalenzen schon weniger pflanzenhaft erscheinen. Eine darüber ruhende, ungleich größere Rundfigur in Dunkelgrau mit schwefelgelber Kerbung wirkt im Gefüge wie eine schwebende Last, und nochmals größere, warmgraue Kreissegmente schließen den Bildraum im Anschnitt nach oben ab. Die blassbeige Zwischenzone öffnet den rückwärtigen Bildraum, hellt die Komposition auf. In *Apple Roots* herrscht mit seinen Rotbraun-, Rosa- und Orangetönen eine ganz andere Farbtemperatur vor: Vertikal aufragend, durchzieht das Hochformat ein wurzel- oder stammartiges, mit mehreren Armen nach links ausgreifendes Element. Rundum docken dort unterschiedlich geformte Felder und Koloritbereiche an; wie schützend, vielleicht auch verschließend, wölbt sich über allem eine schwarzbraune Dunkelzone. Zwei Früchte lassen sich entziffern, oben im Baum, es könnten Orangen sein, auch Weiteres wäre vage naturalistisch zu deuten – doch braucht das Bild dies nicht, im Gegenteil, Gernild genügen solche minimalen Referenzmomente, in denen das Erkennbare stets halb schon einer anderen Sphäre angehört. „Ich interessiere mich nicht mehr so sehr für Blumen,“ so Gernild dazu, „es dient dann eher als wiedererkennbare, einladende ästhetische Form, von der aus man ins Werk eintaucht.“ Mit dieser Kraft der Ambivalenz öffnet Gernild ihre Malerei für existenzielle Dimensionen: „Melancholie, Wut, Trauer und Zerstörung,“ sagt sie etwa, „sind Gefühle, die ich durch meine Gemälde und das Material erforsche.“ Der Ausstellungstitel „In the Eye“ markiert auch einen weiteren persönlichen Bezug, den man wohl nur existenziell nennen kann. Ende vergangenen Jahres wurde bei Gernild die Augenerkrankung ZSCR diagnostiziert: Dabei sammelt sich Flüssigkeit unter der Netzhaut, was zu getrübtem Sehen und dunklen Flecken im Gesichtsfeld führt. Einerseits sehr beängstigend, lässt Gernild dies andererseits in ihre malerische Praxis einfließen. Sehens. „Es weckte mein Interesse am Auge,“ sagt sie, „das in mehr als nur einer Hinsicht sieht, von Platons Höhlengleichnis über Hannah Arendt bis hin zum Klischee, das Auge sei der Spiegel der Seele.“ Angesichts dieser existenziellen Mischung von Angst und Neugier denkt man auch an Edvard Munch (1863–1944), der in späten Jahren eine vorübergehende Netzhautblutung erlitt. Während er seine Sehstörungen in minutiösen malerischen Studien festhielt, bannte er Ängste vor dem dunkelfleckigen Blick in gespenstische Szenen. Wenn also in Bildern wie *Evening Reflection* kreisrunde Volumina durch einen violett-blauen Farbraum schweben, mögen das Reminiszenzen an frühere Fruchtstillleben sein, man könnte auch an eine dunkle Sonne denken. Mit seiner fremdartig wirkenden Fehlfarbigkeit handelt *Evening Reflection* wie auch Gernilds übrige Gemälde auf einer tieferen Ebene von der Fragilität und der Schönheit des Sehens.

Text: Jens Asthoff